



Evangelisch in St. Peter · Lichtenhof · Steinbühl

**Fastenpredigt „Weniger ist mehr“, zu Lukas 18,18-27 am Sonntag
Laetare, 28. März 2022
Pfarrerin Berit Scheler**

Predigttext Lukas 18,18-27

Reichtum und Nachfolge

18 Und es fragte Jesus ein Oberer und sprach:

Guter Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

19 Jesus aber sprach zu ihm:

Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.

20 *Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!«*

21 Er aber sprach:

Das habe ich alles gehalten von Jugend auf.

22 Als Jesus das hörte, sprach er zu ihm: *Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!*

23 Als er das hörte, wurde er traurig; denn er war sehr reich.

24 Da aber Jesus sah, dass er traurig geworden war, sprach er:

Wie schwer kommen die Reichen in das Reich Gottes!

25 *Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.*

26 Da sprachen, die das hörten:

Wer kann dann selig werden?

27 Er aber sprach:

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Predigt „Einfach leben. Was wirklich zählt“

Liebe Gemeinde,

vor kurzem hat mir mein Schwager ein Foto geschickt von meinem neunjährigen Neffen: Grinsend thront er im weißen Bademantel auf dem Sessel, an seinen Fingern blitzen goldene Ringe und er hält eine dicke Zigarre in der Hand – aus Knete, hat er



Evangelisch in St. Peter · Lichtenhof · Steinbühl

sich selbst gebastelt. „**Theos Lebenstraum: Millionär werden**“ – lese ich unter dem Bild und muss lachen. Die Pose des Superreichen hat er schon gut drauf!

So witzig das Foto auf den ersten Blick auch ist, so nachdenklich macht es mich aber auch. Warum ist Geld für ihn so wichtig? Wieso träumt er davon, reich zu sein und das dann allen zu zeigen? Sind das nur kindliche Allmachtsfantasien? Vielleicht. Aber ich glaube, ihm geht es auch um Sicherheit und Anerkennung. Ihm, dem das Lesen und Schreiben so schwerfällt. Der sich an neue Aufgaben oft nicht heranwagt, weil er meint, er müsse das alles schon perfekt können.

Wie toll wäre es da, reich zu sein und einfach leben zu können. Ohne Sorgen, ohne Druck!

Diesen Traum vom Millionärsleben kann ich meinem Neffen nicht übelnehmen. Schließlich bekommen unsere Kinder ja ständig vermittelt, wie wichtig Geld ist. Die sozialen Medien sind voll von **Superreichen**, die sich feiern lassen und ihr Luxusleben öffentlich zur Schau stellen. Wer wie Amazon Gründer Jeff Bezos in 8 Sekunden so viel verdient wie ein durchschnittlicher deutscher Abreitnehmer im ganzen Jahr, dem verrutschen schon mal die Maßstäbe. Der lässt dann auch mal eine Brücke abbauen, damit seine neue Segelyacht von der Werft ins Meer überführt werden kann.

Wer genügend Geld hat, kann sich eben alles leisten!
Das denken viele, nicht nur Kinder.

Mich macht das wütend! Dieses Protzen mit Reichtum und dazu die Haltung „Mir gehört die Welt!“ Nicht weil ich neidisch wäre, sondern weil ich das maßlos und unverhältnismäßig finde. Weil das Geld so übermächtig wird und unsere Gesellschaft spaltet. Schon längst ist es kein einfaches Tausch- und Zahlungsmittel mehr, es ist Statussymbol und Selbstzweck. Geld soll immer mehr werden, soll arbeiten und noch mehr Geld einbringen – auch auf Kosten anderer Menschen und um den Preis von Umweltzerstörung und Klimaerwärmung.

Im Evangelium eben haben wir auch von einem reichen Menschen gehört. Von einem Oberen, wie es da heißt -vielleicht war er Synagogenvorsteher, jedenfalls ein reicher und angesehener Mann. Nachdenklich kommt er zu Jesus und fragt: „Worauf kommt es an? **Was zählt wirklich?** Wie soll ich leben? Was muss ich tun, um Gott nah zu sein – hier in diesem und im ewigen Leben?“



Evangelisch in St. Peter · Lichtenhof · Steinbühl

Und Jesus antwortet ihm mit den **Geboten**. Und zwar genau mit denen, **die das das Zusammenleben und Miteinander der Menschen regeln**: *»Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!«*

Denn darauf kommt es an, auf die zwischenmenschlichen Beziehungen. Auf die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lebenspartnern, zwischen Nachbarn. **Was zählt, ist wie wir miteinander umgehen**. Ob wir uns aufeinander verlassen können – in guten Zeiten und auch wenn's schwierig wird. **Darauf kommt es an, um einander und damit auch Gott nahe zu sein**.

Oft funktioniert das gut; beinahe selbstverständlich treten Menschen für andere ein und helfen. Gerade auch in Ausnahmesituationen, so wie jetzt in der **Ukraine**. Viele wollen den Menschen dort helfen. Sie spenden Geld, Lebensmittel, Kleidung und Medizin. Sie organisieren Fahrten an die Grenze, um Geflüchtete nach Deutschland und Westeuropa zu holen und sie zu Freunden und Verwandten zu bringen. Hier bei uns werden von Privatleuten Wohnungen für ukrainische Familien organisiert, gebrauchte Räder werden aufgetrieben und auch für den Fahrradanhänger finden sich noch Spenderinnen, damit die ukrainische Mutter mit ihren Zwillingen mobil ist. Was zählt sind Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und miteinander in Kontakt kommen – das ist gerade an vielen Orten zu spüren!

„Also, alles gut!“, denkt sich der Obere. „Ich bin auf dem richtigen Weg. Denn die Gebote halte ich, schon von klein auf.

Also, alles gut, oder?!“

Aber Jesus schiebt noch einen Satz hinterher: „Nur eins fehlt noch.“, sagt er. „Verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen.“ - Was für eine Zumutung! Beim Lesen spüre ich richtig wie dem Oberen der Schreck in die Glieder fährt. Wie ihn aller Mut verlässt und sein Herz schwer wird. Traurig winkt er ab.

Warum ist das so, liebe Gemeinde? Warum ist es so schwer, sich von Geld zu trennen?

Ich glaube, unsere Gesellschaft überhöht das Geld. Wir räumen ihm zu viel Platz in unserem Leben ein. Wir lassen uns von ihm verlocken und erliegen seinen Versprechungen.

Zum einen hat Geld etwas Verführerisches an sich. Wenn ich genügend Geld habe, kann ich mir alles leisten und kaufen, was mein Herz begehrt! Geld zu haben, fühlt sich gut an. **Es macht mich frei und unabhängig**. Alles scheint möglich. Darum überlege ich mir gut, wofür ich mein Geld ausbebe. Oder ob ich lieber spare.



Evangelisch in St. Peter · Lichtenhof · Steinbühl

So widersprüchlich es auch klingt: gerade das Versprechen von Freiheit, sorgt manchmal dafür, Geld lieber nicht auszugeben. Es nicht im Wirtschaftskreislauf zirkulieren zu lassen, geschweige denn es mit anderen zu teilen.

Zum anderen scheint Geld uns Sicherheit zu bieten. Und bis zu einem gewissen Grad stimmt das ja auch. Wenn die Waschmaschine kaputt geht oder das Auto in die Werkstatt muss, ist es gut, ein kleines Finanzpolster zu haben.

Doch was, wenn das Geld an Wert verliert, weil die Inflation steigt? Was wenn plötzlich Krieg ist und ich nichts mehr vom Konto abheben kann?

Wie schnell Geld und Besitz wertlos werden können, erleben Menschen momentan nicht nur in der Ukraine, sondern auch in Australien, wo ganze Städte unter Wasser stehen. Eine Extremwetterlage hat dort zu sintflutartigen Regenfällen geführt, die Felder, Straßen und Häuser zerstört haben.

Nicht zuletzt hat uns auch die Coronapandemie gezeigt, dass Geld allein nicht weiterhilft, wenn es weltweit zu Lieferengpässen kommt, einfach weil es zu wenig Masken oder Schnelltests gibt. Und wir haben selbst erlebt, wie wichtig menschlicher Kontakt ist. Wie sehr wir Gespräche und Berührungen brauchen, wie sehr wir auf zwischenmenschliche Beziehungen angewiesen sind. Auf Dauer taugen wir nicht zum Einsiedler oder zur Einsiedlerin. Was zählt sind unsere Beziehungen zueinander – und nicht das Geld, das ich in Coronazeiten fast nirgends ausgeben konnte.

Was zählt sind unsere Beziehungen, die Freundschaften und das Miteinander in der Familie und die Zeit, die wir gemeinsam verbringen. Das spüren die meisten von uns.

Und doch erliegen wir manchmal der Verlockung, Zuneigung mit teuren Geschenken zu zeigen. Diese Woche hat mir ein Mädchen in der Schule ganz aufgeregt erzählt, dass ihr zwei Zähne gezogen wurden. Und weil sie so tapfer gewesen sei, habe sie von ihrem Vater auch eine Belohnung bekommen: ein neues Smartphone! Ich habe mich mit ihr gefreut, weil sie sich so gefreut hat. Aber eigentlich war ich sprachlos: Ob eine Drittklässlerin wirklich ein neues Smartphone braucht? Hätten die beiden nicht lieber etwas zusammen unternehmen sollen? Vielleicht einen Ausflug in den Zoo oder ins Kino. Was zählt wirklich? Ein Statussymbol oder etwas gemeinsam erleben? Etwas, das Vater und Tochter zusammenbringt und ihre Beziehung stärkt, so dass das Mädchen spürt: auf dich kann ich mich verlassen. Ich bin Papa so wichtig, dass er gerne Zeit mit mir verbringt. Weil er mich liebt.



Evangelisch in St. Peter · Lichtenhof · Steinbühl

Liebe Gemeinde,

auch wenn keiner von uns so superreich ist wie Jeff Bezos oder so wohlhabend wie der Obere aus dem Evangelium: Es ist schwer, sich vom Geld zu trennen. Wir hängen an unserem Besitz.

Das kann einen traurig machen und entmutigen. Ich kann resigniert abwinken und mich damit abfinden, dass Reiche nur schwer ins Reich Gottes kommen. Zusammen mit allen anderen kann ich laut aufseufzen: Wer kann denn dann selig werden?

Doch Jesus ermutigt: „Ihr haltet das für unmöglich – aber keine Sorge: bei Gott ist alles möglich!“ Es muss auch nicht alles gleich perfekt sein! Ihr müsst nicht perfekt sein! Was zählt ist, dass ihr es versucht. Dass ihr versucht, euer Geld und euren Besitz nicht so wichtig zu nehmen. Dass ihr versucht abzugeben und zu teilen, Geld nicht überzubewerten.

Ich lasse mich von Jesu Worten herausfordern und fange an, meinen eigenen Umgang mit Geld zu hinterfragen. Wie viel Geld brauche ich zum Leben? Was möchte ich mir leisten?

Will ich andere mit einem Teil meines Geldes unterstützen? Vielleicht übernehme ich eine Patenschaft bei der Kindernothilfe. Oder ich unterstütze die Nachbarin mit ihrer kleinen Rente. Oder ich entscheide mich bewusst dafür, bestimmte Kleidung nicht mehr zu kaufen. Weil ich weiß, dass sie unter menschenunwürdigen Bedingungen wie Kinderarbeit hergestellt wird.

Ich möchte nicht, dass meine Lebensweise und mein Geld zwischen mir und andern stehen. Auch nicht zwischen mir und Gott. Und so versuche ich verantwortlich mit meinem Geld umzugehen. Weil ich spüre, wie wichtig mir andere Menschen und das gemeinsame Miteinander sind.

Was zählt sind verlässliche Beziehungen. Auf die kommt es an, gerade dann, wenn das Leben schwierig wird. Was dann hilft, sind Menschen, auf die ich mich verlassen kann, die mich unterstützen, die mir zuhören. Die mit mir aushalten, was schwer auszuhalten ist, die mich in den Arm nehmen, die meine Angst und Ratlosigkeit mitaushalten.

Liebe Gemeinde,

wenn mein Neffe Theo tatsächlich Millionär wird, dann könnte er sich andere Unternehmer zum Vorbild nehmen. Einen wie Götz Werner, den Gründer der dm Drogeriemarkt-Kette. Der hat seine Mitarbeiter nicht als Personalkosten verstanden, sondern als Kreativposten. Er hat ihnen zugetraut eigene Ideen ins Unternehmen einzubringen und selbst Verantwortung zu übernehmen. Schon früh hat er sich für



Evangelisch in St. Peter · Lichtenhof · Steinbühl

ein bedingungsloses Grundeinkommen eingesetzt und sich in kulturellen und sozialen Projekten engagiert. Seine Unternehmensanteile überließ er einer gemeinnützigen Stiftung.

Weil er verstanden, worauf es ankommt und das beherzigen wollte, was wirklich zählt: einfach leben!

Amen.

Quellen:

<https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/zuendfunk/bezos-und-co-ende-des-kapitalismus-100.html>

aufgerufen am 08.02.2022, 17:21 Uhr

https://de.wikipedia.org/wiki/Götz_Werner

aufgerufen am 18.03.2022, 19:36 Uhr

